

Wort zum Alltag für den 29.12.20

Nachlese zum Weihnachtsfest



Weihnachten ist vollbracht. Endlich, möchte man meinen. War die Adventszeit schon brüchig, formlos und voller Unsicherheiten, so haben uns gerade die Weihnachtsfeiertage in Diskussionen verwickelt wie nie. Hitzige Angst vor der Pandemie stand neben schlichter Leugnung der Gefahr, die Sorge um Verwandte stand neben der Verheißung, dieses Mal verfestigten, engen Familienritualen zu entkommen.

Und wie auch immer: wir haben Weihnachten geschafft, haben es mehr oder weniger freudvoll hinter uns gelassen. Aber das bürgerliche Weihnachten, wie es viele schätzen und lieben, war in diesem Jahr stark angekratzt, beschädigt und ein Stück weit demontiert. In unseren Heimen war es unheimlich. Besuchsfahrten wurden zur Gefahr.

Das ist traurig, aber kein Weltuntergang. Es sollte uns aufmerken lassen. Haben wir uns in der falschen Sicherheit gebettet, dass wir in unserer Blase aus Wohlstand und Gemütlichkeit imprägniert sind gegenüber dem Elend der Welt?

Dem Heiland, der in der Krippe zu Welt kommt, geht es nicht darum, unsere Lieferketten zu retten. Auch ob seine Haare gelockt sind, dürfte ihm eher gleichgültig sein. Aber das Wohlstandsgefälle in der Welt, das Artensterben und die Missachtung der Menschenwürde - all das dürfte ihm an die Nieren gehen.

Nie ist uns das so bitter aufgestoßen wie am Ende dieses Jahres. Die hölzerne Krippe unter dem festlichen Baum bedeutet, dass unser Haus eigentlich gar kein Haus mehr ist, sondern ein Stall. Und der Engel verkündet einen Frieden, der noch werden soll – in der Welt, in unseren Häusern und in unserem Herzen.

Wenn der Friede dieses Jahr nicht recht zu uns kommen will, dann sollten wir uns zu ihm aufmachen. Umgürten wir uns doch für das kommende Jahr einmal mit Vorsätzen, die nicht nur um uns selber kreisen.

„Tröstet, tröstet mein Volk“ – Worte vom Propheten Jesaja überliefert. Das Trösten steht gegen den Verbrauch und gegen das Zugrundegehen von Hoffnungen. Gibt es etwas Schöneres als zu trösten? Gibt es aber auch etwas Schwereres als zu trösten? Trost - das ist ein altes Wort, uralt, ein Urwort. Erinnerung aus Kindertagen, als wir noch auf dem Arm getragen wurden, wenn wir uns wehgetan hatten. Als die Mutter noch tröstend sagte: Es wird alles wieder gut.

Aber es wird nicht alles gut werden, jedenfalls nicht in absehbarer Zukunft und schon gar nicht von alleine. Stärkender Trost wäre: Schmerz und Verlust nicht zu verniedlichen, Ohren und Herz zu öffnen, Risse und Brüche zu akzeptieren, Hoffnungen zu nähren.

Es gilt im neuen Jahr die Sinne zu schärfen und ins Weite aufzubrechen. Auf denn!

Ralph Beims, Pfarrer an der Marktkirche Goslar und am Ratsgymnasium